

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 18.

den 30. April

1842.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.

Wie Gott mit den Bedrängnissen, die er sendet, die christliche Liebe erwecken will, geht daraus hervor, daß die Noth sogleich gebrochen wird, sobald die Liebe der Menschen zu einander als Gliedern eines Leibes sich thätig zeigt.

Ventano (Barmh. Schwestern S. 415).

Hirtenbrief des Hochw. Bischofs von Lausanne und Genf.

Petrus Tobias Jenni, durch Gottes und des hl. apostolischen Stuhles Gnade Bischof und Graf von Lausanne, Bischof von Genf, Fürst des h. R. R.,
der Geistlichkeit und den Gläubigen Unserer Diözese
Heil und Segen in U. S. Jesus Christus.

Als Kinder der kath. Kirche, welcher der göttliche Erlöser verheißt hat, daß sie alle Völker erobern und alle Zeiten überdauern werde, müssen wir es uns gemäß der Mahnung des Apostels zur Pflicht rechnen, für alle Leiden unserer Brüder, wo diese auch sein mögen, Theilnahme zu beweisen und ihnen, wenn es uns möglich ist, zu Hülfe zu kommen. Mit Ungestüm wälzten sich die Wogen der Bedrängniß über die Kirche Spaniens, einst so berühmt wegen der großen Zahl und besondern Heiligkeit ihrer christlichen Helden beiderlei Geschlechtes; nun ist sie in Gefahr, den Glauben und die Tugend zu verlieren, die ihr Glück und ihren Ruhm gewirkt haben. Boshafte Menschen von nicht unbedeutender Anzahl haben sich zu einem verbrecherischen Bunde vereinigt und bieten nun Allem auf, dieses berühmte Volk von dem mystischen Leibe Christi zu trennen und in die Gräuel des Schisma's zu stürzen. Mächtig ergriffen von den Gefahren, in denen dieses Volk schwebt, erhebt der Papst seine apostolische Stimme und ermahnt die Bischöfe, ihre Thränen mit seinen Thränen

zu vereinigen, Gottes Barmherzigkeit für die spanische Kirche anzurufen, den Eifer der Geistlichen und der Gläubigen zu wecken, daß sie in dieser Meinung ihr eifriges Gebet an den Herrn ergehen lassen. Wir fühlen Uns daher verpflichtet, ohne Verzug dieser Aufforderung des obersten Hirten zu entsprechen und euch zur Vereinigung mit seinen Absichten aufzufordern.

Wie muß uns der Wille unseres heiligen Vaters zum Eifer aufwecken! Er verlangt von uns, daß wir bei Gott fürbitten für unsere so unverdient verfolgten Brüder, daß wir in den Leiden, die sie bedrängen, ihre Vermittler seien, und daß wir durch Gebet und Andacht den Strom der Bedrängnisse, der sich über sie ergießt, aufhalten! Die christliche Kirche ist wesentlich Eine in ihrem Haupte sowohl als in ihrer Lehre. Wie verschieden auch die Völker sind, aus denen sie besteht, wie sehr sie in Sitten, Gewohnheiten, Sprache, Interessen getheilt und räumlich geschieden sind, so bilden sie doch alle nur Eine Heerde, müssen die höchste Gewalt des Einen obersten Hirten anerkennen und seine Stimme hören. Christus droht jenen, welche die Bande der Einbeit zerreißen, nicht minder mit dem Fluche als denen, welche Irrthum in seine göttliche Lehre mischen wollen. Keine Kirche darf sich daher von dem von Christus aufgestellten Oberhaupte trennen und sich dafür an weltliche Gewaltthaber halten. Der berühmte Bossuet sagt: „Die Gewalt der Hirten in ihrer Ausübung von der weltlichen Macht abhängig machen, ist die unerhörteste

„und ärgerlichste Schmeichelei, in die des Menschen Geist jemals versunken ist. Es ist eine unzulässige Neuerung, welche allen andern Neuerungen Thür und Thor öffnet. Es ist ein Attentat, das jedem christlichen Herzen wehthut. Das heißt die Kirche zur Sklavin der Regenten der Welt machen, sie in einen politischen Körper umgestalten, und ihre von Christus eingesetzte himmlische Regierung mangelhaft machen. Es heißt, das Christenthum in Trümmer legen.“ Die Apostel, ihre Nachfolger, die große Reihe erleuchteter Kirchenväter und ehrwürdiger Hirten, deren die Kirche sich berühmt, haben ohne Unterlaß die Einheit mit dem obersten von Christus aufgestellten Hirten eingeschärft. Uebereinstimmend und fortwährend lehren sie, die Römische Kirche sei die Mutterkirche, welcher die Leitung aller andern anvertraut sei; in dieser Kirche sei der erste apostolische Stuhl, das Haupt des Episkopates, von welchem der Strahl der Leitung ausgehe, in ihr sei der einzige Stuhl, mit welchem alle andern die Einheit unterhalten. Sie können nicht genug ihren Abscheu vor dem Schisma ausdrücken; sie betrachten dasselbe als das unheilvollste Verbrechen. So sagt der heil. Augustin zu den Donatisten: „Nachdem ihr die Bande der Einheit zerrissen, habt ihr nichts anderes zu gewärtigen, als ewige Strafe, und das selbst dann, wenn ihr euch um Christi willen ins Feuer stürzt.“ Mit dem Nachfolger des hl. Petrus brechen heißt also, aus der rettenden Arche austreten, sich von dem Felsen ablösen, auf welchem der Herr seine Kirche gebaut hat; seine Gewalt nicht anerkennen, heißt Christum nicht anerkennen, und heißt das Anathema über ihn selbst aussprechen, und mit den ungläubigen Juden sprechen: Nolumus hunc regnare super nos — wir wollen diesen nicht zum König über uns haben (Lukas 19, 14).

Dieses unglückliche Schicksal will man der Kirche Spaniens bereiten. Sie mußte bereits sehen, wie die gegen sie entbrannten Feinde ihre Schönheit genommen und ihren alten Ruhm besleckt haben. Die Güter des Heiligthums wurden ihr entrissen, das Erbe der Armen geraubt, Tempel den Flammen preisgegeben, Pfarreien und Bisthümer ihrer Hirten beraubt, Hirten zur Verbannung verurtheilt, eine Menge Gott geweihter Personen unwürdig aus ihren unschuldigen Asyls hinausgetrieben. So zielt in diesem großen und unglücklichen Lande alles auf den gänzlichen Sturz der Kirche, auf vollendetes Schisma ab. Sie ruft mit dem königlichen Propheten in ihrer Bedrängniß aus: Veni in altum maris et tempestas demersit me — ich bin gekommen in die Tiefe des Meeres und der Sturm hat mich versenkt. Durch die Hand meiner Söhne trug ich erst noch die Fackel des Glaubens zu den heidnischen Völkern, und nun will mir selbst dies köst-

liche Licht ausgelöscht, soll ich in die Schatten des Todes begraben werden!

Da sie den Weheruf nicht zu uns kann gelangen lassen, leiht ihr der allgemeine Vater aller Kirchen seine Stimme, durch ihn ruft sie uns zu: Ne cesses clamare pro nobis ad Dominum Deum nostrum, ut salvet nos de manu Philistinorum — laßt nicht ab zu rufen zu dem Herrn unserm Gott, daß er uns errette aus der Hand der Philister. Ihr, die ihr gesichert seid vor den Stürmen, die uns bedrängen, die ihr euch der Ruhe und des Friedens der Kinder Gottes erfreuet, wir beschwören euch, laßt nicht ab zu dem Herrn unserm Gott zu rufen, daß er uns aus der Hand unserer Feinde errette.

G. Dr. Wir können nicht gleichgültig und unempfindlich gegen solche Leiden sein; unsere Herzen werden sich den Gefühlen liebevoller Theilnahme öffnen, und da wir den unglücklichen Brüdern nicht anders helfen können, werden wir uns an den Thron der göttlichen Barmherzigkeit wenden, und Denjenigen, welcher die Herzen aller Menschen in seiner Hand trägt, bitten, daß er den Dämon der Zwietracht wieder an Ketten lege und sein heiliges Gesetz und mit ihm Friede und christliche Liebe zum Sieg führe. Wir wollen zu ihm sprechen wie einst der schützende Engel des Volkes Israel: Domine, usquequo tu non misereberis Jerusalem et urbium Juda — Herr, wie lange willst du dich nicht erbarmen dieses deines Volkes! Siehe an die Leiden, unter denen es schmachtet; mache ein Ende seinen Qualen und dein heiliger Name sei dafür gepriesen.

Unser Gebet, vereint mit dem Flehen des Vaters aller Gläubigen und einer unzählbaren Menge seiner Kinder aus allen Nationen, wird Erhörung finden, und wir selbst werden seine beseligende Früchte an uns inne werden. Wenn wir durch die Verdienste Jesu Christi die göttliche Gnade für unsere bedrängten Brüder anrufen, so machen wir diese eben dadurch uns selbst geneigt; wenn wir den Herrn bitten, daß er ihren Leiden ein Ende mache, schützen wir uns selbst vor denjenigen, welche uns selbst bedrohen; wenn wir für sie um Standhaftigkeit im Glauben beten, dürfen wir hoffen, der göttliche Erlöser werde seiner Verheißung gemäß gegen uns so handeln, wie wir gegen andere gehandelt haben.

Da diese so mächtigen Gründe schließt sich ein noch besonders wichtiger an. Um die Andacht der Gläubigen zu wecken, eröffnet der oberste Priester, welchen Christus zum ersten Verwalter seiner Gnaden auf Erden aufgestellt hat, allen Gläubigen die Schätze der Kirche. Als Statthalter des Gottes der Liebe will er, daß wir bei Ausübung der Liebe gegen unsere Brüder auch selbst in den unendlichen Verdiensten Jesu Christi reichliche Gnade

und Barmherzigkeit, Vergebung unserer Sünden und Nachlassung unserer Schuld und Strafen schöpfen.

Vergessen wir aber nicht, G. Br., daß die Gnaden des Himmels vorbereitete Herzen fordern; daß, um diese zu empfangen, man sich durch aufrichtige Buße reinigen muß, daß Finsterniß und Licht, die Werke des Satans und die Gaben Jesu Christi unvereinbar sind. Hinweg von uns jedwede Unordnung, geheime, wie öffentliche. *Nolite inebriari vino*; hütet euch ganz vorzüglich vor dem unmäßigen Genuß des Weines, dieser unseligen Leidenschaft, welche zu fleischlichen Ausschweifungen führt, in quo est luxuria. Geheime und öffentliche Unordnungen, die größtlichen Verbrechen jeder Art, häusliche Uneinigkeiten, der Untergang der Familien, Verwilderung, Verderben an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit, Leiden jeder Art fließen, wie aus einer giftigen Quelle, aus dem unmäßigen Genusse des Weines. So lange der Christ ein Sklave dieser Unordnung ist, darf er keine Gnade erwarten, der Himmel ist für ihn von Erz, oder wenn er sich öffnet, so öffnet er sich nur, um Unheil und Plagen über ihn auszuschütten.

Noch mehr, G. Br., wird gefordert; mit gewissenhafter Treue müssen wir die Pflichten erfüllen, welche die Gerechtigkeit von uns fordert. Möge die Liebe zu den vergänglichen Gütern der Erde uns nicht der unvergänglichen des Himmels verlustig machen. Wie darf aber jemand mit Händen, die von Raub und Ungerechtigkeit voll sind, vor Gott treten, um von ihm seine Gaben zu empfangen? Sieh zuerst, spricht er zu dir, was du deinem Bruder schuldig bist, alsdann wird dir auch die Nachlassung deiner Schulden zu Theil werden. *Sed quod debetis, reddite ei, et tunc curabimini.* Die Erfüllung dieser Pflicht wird unnachsichtlich gefordert, und ohne diese Genugthuung kann man nicht nur die von der Kirche angebotene Schätze nicht gewinnen, sondern nicht einmal auf die Nachlassung seiner Sünden Anspruch machen, wie der heilige Augustin sagt: *Non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.*

Endlich sollen wir auch von jenem Geiste der Liebe beseelt sein, welchen der Erlöser auf die Erde gebracht hat. Die Liebe ist das große Gebot Christi; an der Uebung dieser Tugend will er uns als seine Jünger erkennen, und an sie knüpft er die Gewährung seiner köstlichen Gaben. Er will, daß wir unsere Brüder lieben, wie er uns geliebt hat; was wir dem geringsten unserer Brüder gethan haben, will er so ansehen, als hätten wir es seiner anbetungswürdigen Person selbst gethan. So leben wir denn in Frieden, geeinigt in Liebe und Eintracht. Nach dem Beispiele des göttlichen Meisters laßt uns ohne Bedenken den Beleidigern verzeihen, Böses mit Gutem vergelten. Je

größer unsere Liebe, desto größer wird Gottes Barmherzigkeit gegen uns sein. Wenn wir großmüthig auf unsere Rechte verzichten, große Geduld üben, so wird auch Christus uns große Güte beweisen, und was er einst zur Sünderin im Evangelium sagte: *Ihr werden viele Sünden vergeben, weil groß ist ihre Liebe — remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum* — wird auch an uns in Erfüllung gehen.

Aus diesen Gründen verordnen Wir:

1. Die durch das apostolische Breve U. S. B. des Papstes: *Catholicae Religionis etc.* vom 31. Febr. 1842 vorgeschriebenen öffentlichen Gebete für die Bedürfnisse der Religion in Spanien werden in den Pfarr- und andern Kirchen, wo das heilige Opfer dargebracht wird, am Sonntage in der Oktav der Himmelfahrt am 8. Mai beginnen und am 12. Juni, zweiten Sonntag des Juni, enden.

2. Während dieser Zeit wird a) an den ersten und zwei letzten Sonntagen und am Pfingstmontag in den Pfarrkirchen nach dem Hochamte und nach der Vesper das Hochwürdigste ausgelesen, und b) der Psalm *Deus misereatur nostri* gesungen, mit den *VB. Panem de Caelo . . . , Domine non secundum . . . , Adjuva nos . . . , Ora pro nobis . . .*, mit den Orationen: *Deus qui nobis sub Sacramento . . . , Deus qui culpa . . . , Deus a quo sancta desideria . . . , Concede nos famulos . . .*, c) mit offenen Armen werden drei Vater Unser und Ave gebetet und der Segen ertheilt.

3. Am heiligen Pfingstfest, Dreifaltigkeitssonntag, Fronleichnamstag und dem darauf folgenden Sonntag wird das Hochwürdigste während dem Hochamte und Vesper ausgelesen und am Ende die oben angezeigten Gebete verrichtet.

4. Um den Zweck, den U. S. B. der Papst hiebei hat, desto eher zu erlangen, gewährt er den Gläubigen einen vollkommenen Ablass in Form eines Indulgenzbriefes, wenn sie während den 14 Tagen, welche die Pfarrer hierfür bestimmen werden, in gehöriger Herzensstimmung gebeichtet und kommuniziert, dreimal die Stationskirche besucht und wenigstens dreimal den öffentlichen Gebeten beigewohnt haben. Deshalb werden die oben vorgeschriebenen Gebete außer den genannten Sonn- und Festtagen noch alle Tage, während den zwei Wochen Morgens und Abends nach Anordnung der Pfarrer abgehalten. Um die Andacht zu erleichtern und reichliche Früchte daraus zu erhalten, empfehlen Wir den Pfarrern, daß sie nach gegenseitiger Verständigung nach einander diese Andachten vornehmen.

5. Von dem Eifer der H. Pfarrer und ihrer Mitarbeiter versprechen Wir Uns, sie werden während diesen 14 Tagen einige Unterweisungen Vor- oder Nachmittags vornehmen.

(Nun folgen zwei auf Freiburg und die Frauenklöster

bezügliche Anordnungen. Den Beichtvätern wurde in Bezug auf ihre Vollmachten in einer besondern Beilage eine Instruktion gegeben.)

Am zweiten Sonntag des Brachmonats nach der Vesper wird das Te Deum gesungen mit den Orationen de Venerabili et gratiarum actione, der Psalm laudate, nachher der Segen ertheilt.

Gegeben zu Freiburg, in unserer bischöfl. Wohnung den 20. April 1842.

Petrus Tobias Jenni,
Bischof von Lausanne und Genf.

Die Mission in Altishofen.

Der Verlauf der Missionen, der W. Jesuiten ist wesentlich überall derselbe. Diesen als bekannt voraussetzend, bemerken wir von dieser Mission, die am 3. d. begonnen, am 11. d. geendet hat, nur das Eigenthümliche: Eine so rege Theilnahme, so innige Andacht, so mächtige Wirkung hatte derjenige, welcher mit dieser Gegend bekannt ist, nicht erwartet. Alles aus der Pfarrei, mit höchst seltenen Ausnahmen, besuchte die Kirche von früh Morgens 4 Uhr bis Abends 8 Uhr, gar Viele ohne inzwischen Speise oder Trank zu sich zu nehmen; die Kirche war fortwährend gedrängt voll, selbst am dritten Sonntag nach Ostern noch, obschon die W. Jesuiten Altishofen schon Donnerstags vorher verlassen hatten. *) Der Zudrang der Fremden war so groß, daß am zweiten Sonntage eben so viele Leute außer der Kirche sich lagerten, als die geräumige Kirche zum Ersticken füllten. Neunzehn stehende Beichtstühle waren immerdar von Beichtenden umlagert; es saßen oft 24 Beichtväter. Unter den Anwesenden bemerkte man mit noch andern Protestanten auch den Pfarrer Ischokke aus Liestal; er war hoch erstaunt über das, was er vielleicht zu verspotten gekommen war, aber nicht anzutreffen geglaubt hatte, vor Allem aber über P. Dambergers Predigergabe. Alle Pfarrgenossen, selbst solche, die sonst nicht mehr beichteten und die Kirche besuchten, verrichteten ihre Andacht mit großer Erbauung; und viele, die vorhin der Mission spotteten, wurden von Reue ergriffen, schlugen an die Brust und bekannten ihr Unrecht. Ein Hausvater, der, wenn er auch nicht zu den Schlechten gehörte, doch früher eine Spiel- und Branntweingefellschaft im Hause geduldet hatte, und vor einiger Zeit deshalb vom Gericht war bestraft worden, wollte seine Arbeit zu Hause nicht versäumen, hielt auch seine Kinder zum Theil zurück und tadelte die

*) Das ist eine thatjächliche Widerlegung der Behauptung, daß die Missionen dem gewöhnlichen Seelsorger und Gottesdienst Eintrag thuen.

Mission. Die Frau geht dennoch in die Predigten, wird sogleich ergriffen und bewegt auch ihren Mann, daß er am Mittwoch ebenfalls hingehet; er wird zusehends von Reueschmerz durchdrungen, er, so wie seine Frau, klagt sich öffentlich in der Kirche vor allem Volke an. Bei beiden steigerte sich der Schmerz bis zum Wahnsinn, an dem der Mann den 17. d. gestorben ist. Am 18. dies wurde er beerdigt. Daß dies als Stoff benützt wird, gegen die Missionen loszuziehen, darf nicht befremden, aber eben so wahr ist, daß die Geschichte am Orte und in der Umgegend einen heilsamen Schrecken erweckte und die Leichtsinrigen zu hohem Ernst stimmte. *) Auch hier wurde der Verein

*) Wirklich hat dieser Vorfall Stoff zum Losziehen gegen die Missionen gegeben, und zwar dem „Solothurner-Blatt“, dem „basellandschaftlichen Wochenblatt“ und dem „Schweizerboten“; Arm in Arm mit diesen Koryphäen des Radikalismus geht der allgemein bekannte Correspondent der Baslerzeitung aus Luzern, welcher seine Spitze immer noch auf die Jesuiten gezielt hält und meint, um „die Welt nicht aus den Angeln zu heben,“ bedürfe es keiner Missionen und seine Behauptung durch das Beispiel des jüngst verstorbenen Erzbischofs von Freiburg unterstützt, der das Gesuch der Missionen abwies — also durch das Beispiel eines Bischofs, dessen pastorale Erbarmlichkeit musterhaft war! Daß der hochwürdige Bischof von Basel die Missionen empfiehlt, daß der ausgezeichnete Bischof in Freiburg sie in seinem Fastenmandat vor zwei Jahren namentlich als ein vortreffliches Mittel empfohlen, davon schweigt er weislich; ja er glaubt, es sollte über die Sache ein Untersuchungsamt angestellt, und den Jesuiten, wenn die Schuld nicht auf ihnen hafte, ein Zeugnis ausgestellt, sonst aber — sie aus dem Land hinausgejagt werden? Wir glauben selbst, wenn jener bekannte Mann, der die Missionen „geistliche Komödien“ nennt, Untersuchungsrichter, der Correspondent der Baslerzeitung Altkuar, die Redaktoren des Schweizerboten, Soloth. Blattes, baselisch. Wochenblattes, die Verhörten wären, so könnte letzteres herausgebracht werden; fragt man aber das Volk und die selbstsorgende Geistlichkeit, fragt man die Beichtväter, die bei den Missionen Beicht hören, so geben diese den Jesuiten das vortrefflichste Zeugnis. Und hat denn der Correspondent die Zeugnisse nicht gelesen, welche den Jesuiten gegenüber den Verläumdungen der Radikalen öffentlich und amtlich sind ertheilt worden? Oder haben diese Zeugnisse keinen Werth, weil sie nicht von Luzern ausgegangen sind? Uebrigens stellen die hier gerügten Berichterstatter die Sache geradezu auf den Kopf. Wenn die Missionäre das Laster in seiner Abscheulichkeit und in seinen vielfachen Gefahren schildern, um davor zu warnen, sagen jene, sie lehren die Unsitlichkeit; wenn die Missionäre das Volk so rühren, daß es ihnen dankbar zugethan ist, sagen die Gegner, sie suchen nur das Volk an sich zu ziehen; wenn die Missionäre die Nothwendigkeit der Besserung so eindringlich lehren, daß das Herz des Härtesten erweicht wird, so sagen die Gegner, sie machen das Volk verrückt; wenn vollends der Neuge die Selbstbeherrschung verliert, so ist nach ihnen nicht die Sünde daran Schuld, sondern der den Sünder aus dem Schlummer aufweckte. Es ergeht den Missionären noch übler als dem Herrn und Erlöser, dem es wohl Niemand zur Schuld anrechnete, daß er den Juden durch einen Blick zur Reue weckte, in welcher er sich erhängte. Wie würde es erst einem hl. Petrus ergehen, wenn er in unserer Zeit so ohne allen Untersuch und ohne

von Jünglingen und Jungfrauen zur Bewahrung vor der nächsten Gelegenheit zur Sünde gegen das sechste Gebot gegründet und übertrifft bereits alles, was bis anhin anderwärts geschehen ist. Der Verein zählte schon am 19. d. 767 Mitglieder; und so eben bildet sich auch ein Bund von Hausvätern und Hausmüttern. Als etwas Eigenthümliches verdienen hier unverändert angeführt zu werden die zwei hier folgenden Dankschreiben der lieben Jugend an die W. Missionäre.

I. An die hochw. Väter der Gesellschaft Jesu!

Hochw. Väter Jesuiten!

Nun haben wir die heil. Mission vollendet, oder wie Sie sagten, Sie haben sie vollendet; aber bei uns fängt sie erst an, und wahrhaft, wenn wir nach Ihren Lehren und Ermahnungen leben wollen und leben müssen, sofern wir wollen an der ewigen Herrlichkeit Antheil nehmen, so fängt sie bei uns wirklich erst an und soll nicht nur eine Dauer von etwa 9 Tagen in sich enthalten, sondern unser ganzes Leben hindurch.

Hochwürdige Väter der Gesellschaft Jesu! Sie haben uns den Weg zum Himmel gezeigt, Sie haben uns das Eine Nothwendige kennen gelehrt. Sie haben uns das Schwert in die Hand gelegt und dasselbe zu führen gelehrt, auf daß wir bekriegen können unsere Feinde von innen und außen. Würden wir uns nicht des größten Undankes schuldig machen, wenn wir Ihnen nicht den gefühlvollsten Dank bezeugten? Mit Gold und Silber läßt sich Ihre beschwerliche Arbeit nicht belohnen. Nein, wir sind überzeugt, Sie seien wahrhaft nicht solche Menschen, welche man mit vergänglichen Gütern befriedigen kann. Beten wollen wir also für Sie, wie Sie es von uns verlangen. Der heilige Geist möge Sie bei allen Ihren Verrichtungen begleiten. Er möge seine 7 Gaben immerdar im reichlichen Maße über Sie herabsenden, auf daß die Wuth der Hölle nichts wider Sie vermöge. Es komme vom Himmel über Sie herab der Geist der standhaften Beharrlichkeit in Ihrem überaus schweren Amte, bis Sie mit Ihrem göttlichen Meister Jesu sprechen können: „Vater! es ist vollbracht, ich empfehle meinen Geist in deine Hände.“ Sehen Sie, hochw. Väter der Gesellschaft Jesu! darin besteht unser Gebet, welches wir für Sie zum Himmel emporschicken, um unsern schuldigen Dank einigermaßen zu erstatten. Auch unsere lieben Aeltern danken Ihnen ebenfalls durch ihr Gebet; und in dieses Dankgebet schließen wir auch unsern hochw. Seelsorger ein, denn Er war das vor-

Kenntnißgabe an die Regierung Ananias und Sapphira mit dem Tode bestrafte! Wie listig und boshaft auch die Juden sein mochten, die auf Universitäten so gründlich gebildeten Männer wüßten doch die Gewalt besser zu handhaben, damit Niemand aus dem Gleise des schönen Weltganges gehoben würde.

züglichste Werkzeug, dessen sich die Vorsehung bediente, daß Sie, hochw. Väter Jesuiten, zu uns kamen. Nun sind nur wenige Stunden, und Sie werden sich entfernen. Ob wir einander hienieden noch einmal sehen, ist Gott bekannt. Wir empfehlen uns also in Ihr Gebet; denn wir sind schwache Menschen; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Bitten also auch Sie für uns, auf daß wir alle an dem allgemeinen Gerichtstage ein gnädiges Urtheil erhalten.

Nun hochw. Väter der Gesellschaft Jesu, leben Sie wohl, leben Sie ewig wohl. Im Thal Josaphat (Himmel) werden wir uns einander wieder antreffen.

Nebikon, den 13. April 1842.

Barbara Bisang. Maria Josefä Bisang. Maria Boffart (Altwaisenvogts). Maria Josefä Kelba.

II. Altshofen, de 13. April 1842.

Hochgeachteter, Hochwürdiger Hr. Burgstaller, Missionär!

Hochgeachtete Hochw. Herrn Missionäre!

Schüchtern, doch mit Liebe, Froh- und Dankgefühle durchdrungen, können wir nicht vorübergehen lassen, ohne unsere Gedanken schriftlich Ihro Hochwürden mitzutheilen. Nur wenige, aber von Herzen aufrichtige Worte sind es, die wir schreiben.

Unsere Liebe, die wir zu Ihnen tragen, ist grenzenlos — unsere Freude, in der wir nun schweben, ist unbeschreiblich. — Die Dankbarkeit, die wir Ihnen schuldig sind, vermögen wir nicht mit Worten auszusprechen, aber an Tag legen und bezeugen wollen wir sie Ihnen dadurch, daß wir vollziehen wollen, was von Ihro Hochwürden uns so innig ans Herz gelegt wurde.

Beten zum lieben Gott für Sie ist unser Geschäft, in Ihre Gebete empfehlen wir uns auch. Stets um Sie möchten wir uns versammeln, aus Ihrem Munde Gottes Wort vernehmen, weil aber dies nicht sein kann, das uns innig schmerzt, so bitten wir herzlich, verzeihen Sie uns nie, und Ihre fernere Gegenwart würde unsere Seelenfreude sein.

An Ihnen haben wir den Retter unserer Seele gefunden. Möge der Allmächtige Sie im besten Wohlbestinden noch viele, ja recht viele Jahre im Kreise der Menschen wirken und endlich die Freuden im Himmel zu Theil werden lassen, wo wir einander zu sehen hoffen.

Wir halten für überflüssig mehr zu sagen, indem wir mit diesem Worte Alles umfaßt zu haben glauben, und somit Ihro Hochw. ein stetes Lebewohl wünschen.

Verzeihen Sie, wenn wir zu wenig höflich, oder mit zu wenig Anstand an sie Hochw. Herrn schreiben, denn wir sind nicht Gelehrte, und haben nur das Herz reden lassen.

Dies sind die aufrichtigsten Wünsche der in den Mis-

tion- oder Töchterverein getretenen Töchter der Gemeinde Altishofen, die mit aller Hochachtung und Ergebenheit geharren.

Namens der vereinten Töchter unterzeichnet sich
Maria Anna Buismann.

Kirchliche Nachrichten

Luzern. Die Zahl der von der protestantischen Regierung in Glarus so ungerecht verfolgten Geistlichen ist um einen gemindert worden. Am 25. d. wurde Hr. Egiger, Pfarrer in Linthal, Kanton Glarus, ins ewige Leben abgerufen. Er war im Jahre 1838 wegen der nach bischöflicher Verordnung verweigerten unbedingten Eidesleistung vom Kriminalgericht in Glarus zu Verbannung aus dem Kantone verurtheilt worden. Die Verbannung ist hiemit aufgehoben!

Schwyz. Das geistliche Kapitel March und Höfen hat am 19. d. den Herrn Pfarrer und bischöflichen Commissarius Albrecht v. Haller zum Kapitelsdekan gewählt. Das Kapitel hat den würdigsten und einen würdigen Mann gewählt. Die in Verbannung lebenden Glarner Geistlichen Pfarrer Eschudi und Pfr. Reidhaar übten dabei ihre Rechte als Kapitularen aus. Auch wurde der schöne Beschluß gefaßt, einen Fond zu errichten, aus welchem alte, arme und gebrechliche Kapitelbrüder unterstützt werden sollen.

Freiburg. In einer sehr interessanten, schlagenden Schrift, die bedeutenden Eindruck macht, setzte Hr. Pfarrer und Dekan Aeby in Freiburg sein Verhältniß zur dortigen Stadtschule auseinander. Bekanntlich ist der Stadtrath eine liberale Cotterie, welche die Schulen im Sinne des Radikalismus leitet und auch der berücktigten Sekundarschule auf die Beine verhalf. Da Hr. Aeby als Pfarrer zu solchen Schulen nicht mitwirken konnte, berief er im Jahr 1839 mit Hilfe von Wohlthätern die christlichen Schulbrüder aus Frankreich, welche jetzt über 250 Schüler unterrichten und noch mehr unterrichteten, wenn es nicht an Platz gebrähe. Die Rechte des Pfarrers zu wahren, die Pflichten des Seelsorgers in der Schule zu üben strebt Hr. Aeby an. — Die Regierung hat die Errichtung eines Frauenklosters durch barmherzige Schwestern aus dem Orden des hl. Joseph für Erziehung der Kinder zu Bulla bewilligt.

Wallis. Am 6. März eröffneten die drei W. Jesuiten Neltner, Rossier und Matton, zu St. Morizen unter Mitwirkung des dortigen Bischofs von Bethlehem in part. und Abt des dasigen Bernhardinerklosters, eine Mission, welche auf die aus der Waadt herbeikommenden Protestanten wie auf Katholiken tiefen Eindruck machte. Personen aller

Stände, solche die schon länger ihre religiösen Pflichten nicht mehr erfüllt, fanden sich mit großer Theilnahme ein, unter Schnee und Regen, über Felsen und aus Thälern kamen Pfarreien von sechs Stunden Entfernung Leute aus um an der Mission Theil zu nehmen. Vom 10. bis 20. März waren die Reichstühle von Morgens fünf bis spät Abends belagert. Der Abt unterstützte die Missionäre auf die ermunterndste Weise, und verdankte am Ende öffentlich ihre segensreiche Bemühung. — Die Exkommunikation „der jungen Schweiz“ will nicht gefallen. Die Betroffenen toben dagegen. Desto eher wird sie aber ihre Wirkung treffen; denn sie können doch das Priestertum nicht ersetzen.

St. Gallen. Drei Weltgeistliche, 2 Wettingerkapitularen und 2 Kapuziner haben am 20. und 21. d. die Konkursprüfungen bestanden, wobei folgende Fragen gestellt wurden: Aus der Dogmatik: In der Idee der Religion liegt unmittelbar jene des Opfers und Priesters. Was ist letztere, bezogen auf Gott und die Sünde, a) an und für sich, b) nach dem heidnischen, hebräischen und christlichen Begriffe, und wie ist daraus die Erhabenheit und Wahrhaftigkeit der katholischen Religion nachzuweisen? Aus der Moral: Es ist die Pflichtmäßigkeit der Theilnahme am gemeinsamen öffentlichen Gottesdienste in ihrer Beziehung auf Gott, uns selbst und Andere nachzuweisen. Aus der Pastoral eine Homilie über Joh. 16, 8 — 11.

Margau. Der Kl. Rath hat den wegen unkatholischer Lehren zu St. Gallen abgesetzten Henne zur Untersuchung und Vereinerung der Klosterarchive in Tagdienst genommen.

Neapel. Das ganze Königreich zählt 10,000 Weltgeistliche und 8000 Ordensleute von 23 verschiedenen Orden. Sizilien hat 5000 Nonnen. Die Klöster sind gut dotirt. Die Klöster verwalten ihre Güter selbst, und sind über die Verwendung Niemanden verantwortlich; über Aufrechthaltung der Ordnung und Disziplin ist die Vorsteherin des Klosters dem Bischof verantwortlich. Die Bischöfe werden vom König ernannt, vom Papst bestätigt.

Oesterreich. Der Domherr Genelli, einer der heffinnigsten Denker und frömmsten Priester der Diözese Culm, hat alle seine Aemter niedergelegt und ist in den Jesuitenorden eingetreten. Er macht in Grätz das Noviziat.

Frankreich. Am 13. dies eröffnete Professor Dupanloup an der theologischen Fakultät der Universität Paris wieder seine Vorlesungen, die er voriges Jahr begonnen, aber wegen Krankheit ausgesetzt hatte. Eine Menge bedeutender Männer, Schüler, Geistliche von Paris sammelten sich im großen Saume, der aber diesmal zu eng war; darunter bemerkte man den sardinischen Gesandten, den Abbé Ravignan, und andere ausgezeichnete Männer und

Professoren. Sein Vortrag wurde oft durch Akklamationen unterbrochen.

Baiern. Der hochw. Bischof von Eichstätt, Graf v. Reifach schreibt in einem Hirtenbriefe vom 14. April in seiner Diözese öffentliche Gebete für die spanische Kirche vor. — Der König stellt aus seiner Privatkasse die alte Benediktinerabtei Weltenburg an der Donau als Priorat wieder her.

Preußen. Bekanntlich ist Preußens König Mitskister des protestantischen Bisthums in Jerusalem, und zu dessen Unterstützung wurde in der ganzen preussischen Monarchie eine Kirchensteuer angeordnet. Man hoffte dadurch die deutschen mit den englischen Protestanten zu vereinen, den englischen Episkopat nach Deutschland zu verpflanzen und so der kath. Kirche gegenüber an Haltung zu gewinnen. Aber die Sache will nicht nach Wunsch gelingen. Bereits fangen sich die öffentlichen protest. Stimmen jenes Bischofs mit seiner schwangern Frau zu schämen an; die deutschen Protestanten thun sich viel auf ihre Freiheit zu gut. Das ist so weit gekommen, daß Prof. Marheineke, anstatt die Kirchensteuer für Jerusalem zu empfehlen, sich in der Predigt darüber mißbilligend äußerte. Noch entschiedener that dies der Prediger Jonas, Schleiermachers Schwiegersohn. Um die deutschen Protestanten gegen die englische Hochkirche einzunehmen, werden die bekannten 39 Fundamentalartikel der Iekern gedruckt und in Preußen vielfach verbreitet.

— Ein gewisser Privatdocent Bruno Bauer an der protest. theologischen Fakultät zu Bonn, nach Feuerbach in der entschiedensten antichristlichen Richtung, hat eine „Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker“ herausgegeben, über welche die theologischen Fakultäten fast aller preussischen Universitäten das Gutachten abgaben, er müsse abgesetzt werden, und er wurde abgesetzt. Natürlich klagt er und seine Freunde über Verletzung der protestantischen Lehrfreiheit, und wir finden, mit größerm Recht, als ihre Gegner sich zu rechtfertigen wissen. Letztere behaupten, diese Lehrfreiheit habe ihre Schranke in der Confession, und diese Schranke werde immer mehr nach Takt und gesundem Sinn als nach der strengen Norm der Symbole gezogen werden. Und wer hat diesen Takt und gesunden Sinn? Bauer und Feuerbach, oder die protest. theolog. Fakultäten? Und ist es letztern erlaubt, sich über die Symbole wegzusetzen, warum erstern nicht, ihren Takt als Maßstab anzulegen? Es ist klar, daß die Lehrfreiheit sich nicht vertheidigen läßt, wenn man nicht der Zerstörung des Christenthums Thür und Thor öffnen will. Während nach der katholischen Lehre das Episkopat zu entscheiden hat, was der christlichen Lehre gemäß oder entgegen sei, entscheidet bei den Protestanten

eine Anzahl Professoren, die oft so wenig Glauben haben als der, über den sie absprechen, und obschon sie im Grundsatz für beide gleiche Freiheit proklamiren, stellen sich doch die einen über die andern als Richter auf. Wenn aber diejenigen, welche die theologische Lehrfreiheit beschränken, in der Philosophie jedem Unfug schrankenloses Treiben gestatten, so üben sie mit dem Lehrfach ein loses Spiel; oder soll es gleichgültig sein, wenn Jünglingen in der Philosophie der krasseste Unglaube eingemipft wird? Wirklich ist davon die Rede, dieser Dr. Bauer soll in der Philosophie eine Lehrkanzel erhalten.

Baden. Die badische Regierung ahndete seiner Zeit den Erzbischof von Freiburg, weil er über den s. g. Schaffhauserverein Censur verhängte, welcher die Bekämpfung der kath. Kirche zum Zwecke hatte. Dieselbe Regierung läßt den Redaktor des „Rheinboten“ auf ihrem Gebiet ergreifen, weil er in einigen Artikeln die Regierung beleidigt hatte. Also wird gegen die Kirche jeder Unfug protegirt, jede Kritik der Regierung mit Gefängniß bestraft.

England. Die kath. Bischöfe fast aller Länder haben bereits öffentliche Gebete für Spanien angeordnet, namentlich auch die kath. Bischöfe (apost. Vikare) in England, obschon sie mit mitten unter Protestanten wohnen. Zugleich empfehlen sie die spanische Geistlichkeit, über deren grenzenloses Elend wir nächstens sprechen, der liebevollen Unterstützung an.

Amerika. Der Präsident der Republik Chili hat einen Bericht über die Lage des Staates erstattet, woraus hervorgeht, daß sich die jetzige Regierung die Unterstützung der Kirche sehr angelegen sein läßt. „Ich kann,“ versichert der Präsident, „ohne Uebertreibung sagen, daß die Sorgfalt der Regierung, allen Klassen der Bevölkerung religiösen Unterricht zu verschaffen und ihnen die Gnadenschätze der Religion unsrer Väter zugänglich zu machen, sich bis auf die entlegensten Winkel der Republik“ (wo bekanntlich noch Wilde haufen) „erstreckt hat; und ihr, Mitbürger werdet mir bezeugen, daß, wenn auch noch viel zu thun übrig bleibt, um in dieser Beziehung eure und meine Wünsche zu erfüllen, wenigstens Alles gethan worden ist, was einem glühenden und thatkräftigen Eifer bei so vielen Hindernissen, die theils aus der Zerstretheit der Bevölkerung, theils ihrer Armuth, theils aus dem Mangel an Priestern*) kommen, möglich war. Es ist zu Sant Jago eine Erziehungsanstalt, die dem Priesterangel abhelfen soll, es sind mehrere Kirchen wiederhergestellt worden. Entlegene Städte haben wieder Prediger des Evangeliums be-

*) In neuester Zeit sollen gegen 200 vertriebene Priester aus Spanien auf Ansuchen des chilianischen Gesandten in Rom sich entschlossen haben, nach Chili zu gehen.

kommen, nachdem sie derselben lange entbehrt hatten. Die Kirche von St. Jago ist zur Metropole erhoben worden, welche die Würde und die Unabhängigkeit hat, wie sie dem ersten Bischofsitz des Staates gebührt. Zudem ist bei Sr. Heiligkeit dem Papst die Errichtung zweier neuer Bistümer, des von Coquimbo und Chiloe, erwirkt worden.“

— Schon seit einiger Zeit walteten Mißverständnisse zwischen den Behörden von Haiti (St. Domingo), einer der vorzüglichsten Inseln in Westindien, und zwischen dem hl. Stuhle. Im Jahre 1841 kam der Bischof von St. Louis in Nordamerika, Hr. Rosati, nach Rom zur Berichterstattung über sein Bisthum, und als er wieder nach Nordamerika zurückreisen wollte, erhielt er vom hl. Vater den Auftrag, nach Haiti zu reisen, dort die hierarchische Ordnung herzustellen und die Mißverständnisse beizulegen. Er reiste am 30. Oktober 1841 ab und kam im Jänner zu Port-au-Prince (Puerto-Principe), der Hauptstadt der Insel an. Eine unbeschreibliche Freude gab sich kund über die Absendung eines päpstlichen Delegaten, der Präsident empfing ihn mit der ihm gebührenden Achtung und sprach die Freude darüber aus, daß der hl. Vater einen Delegaten abgesendet; eine Commission wurde beauftragt, mit dem Bischof zu unterhandeln, der Präsident sprach sich sehr bestimmt aus, wie die Religion die Grundlage des Staates sei, und wie die Insel Haiti dem katholischen Glauben anhangt; als Beweis hiefür erwähnte er, daß die protestantischen Missionäre umsonst sich einen Anhang zu erwerben gesucht haben. Fünf Commissionsmitglieder von Geschäftskunde und edlem Charakter unterhandelten mit dem Bischof so loyal, daß man sich in drei Sitzungen über die Grundlage eines Konkordates verständigte, welches von beiden Seiten unterzeichnet wurde. Die Republik sendet einen Abgeordneten nach Rom, um dieses Konkordat definitiv abzuschließen. Diese Verständigung erweckte im Volk allgemeine Freude. Der päpstliche Abgeordnete wurde bis zur Abreise mit ausgezeichnete Achtung behandelt.

Asien. Der apostolische Vikar Bonand zu Pondichery in Indien schreibt unterm 10. Febr. 1842: Ich habe in Eile eine Visitation im Norden von Salem gehalten, die nur vier Tage dauerte. Ich habe Grund mit diesem Theile unserer Mission zufrieden zu sein. Ich glaube, Indien werde in Bälde bedeutende wünschbare Veränderungen in religiöser Hinsicht erleiden. Gemäß aus Europa eingegangener Weisung haben die Engländer alle Mitwirkung zum heidnischen Gottesdienste aufgegeben und lassen ihre Truppen nicht mehr bei den heidnischen Festen paradien. Auch haben sie das beste Mittel ergriffen, die Pagoden zu stürzen, ohne gegen die Vorurtheile des Volkes anzustoßen. Das indische Klima ist bekanntlich zerstörender Natur und alle Gebäude müssen fortwährend ausgebessert werden, sollen sie in baulichem Zustande verbleiben und nicht zusammenstürzen. Wenn also die Pagoden nicht von den Landesfürsten oder von den Enaländern, welchen letztern verboten ist, sich in den Götzendienst zu mischen, unterstützt werden, so fallen sie bald zusammen; mit ihnen verliert der Götzendienst seinen Pomp und Glanz und hiemit seine Kraft. Möchte doch der Herr eifrige Missionäre senden, um Indien in den Schoos der Kirche zu führen. Sienge England in den Schoos der Kirche ein, welcher Gewinn wäre dies für die

Religion! Wir bedürften hier viele heilige, sich und der Welt abgestorbene Missionäre, um das Evangelium den Heiden zu predigen. Je mehr ich das Land durchwandere, desto mehr überzeuge ich mich, daß wir nicht alles leisten, was wir könnten und sollten.

Australien. Der Australasian-Chronikle vom 5. Okt. 1841 sagt: „Die protestantischen Missionäre wissen sich das Evangelium wohl zu Nutzen zu machen. Das zeigt sich daraus, daß J. B. der Missionär William-Williams für sich 670 Sucharten Land genommen hat. Auch Heinrich Williams nahm noch etwas mehr als das Bagatelle von 670, er nahm geradezu 11,245 Sucharten. Also 11,245 Sucharten Land für einen Missionär, der wahrscheinlich auf Kosten einer wohlthätigen Frau hieher gekommen ist, den Heiden das Evangelium zu predigen! Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Wir sind so glücklich, bemerken zu können, daß kein einziger katholischer Missionär auch nur eine Suchart Land für sich begehrt hat. Jeder treibt es eben in seiner Weise.“

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Luzern durch Gebr. Häber) zu beziehen:

Heinrich von Dinkelsbühl. Eine Erzählung für die gesammte edlere Lesewelt, besonders für die reisere Jugend. Von dem Verfasser der **Beatushöhle**. Mit 1 Stahlstiche. 8 Velinp. geb. Fr. = 90 Nap.

Passy, P. A., das Kinderparadies. Ein Festgeschenk in Reimen für die katholische Jugend. 3te Originalausfl. Mit 1 Stahlstiche. 12. Velinp. geb. Fr. = 75 R. — Es trägt dies Büchlein die Aufschrift „Kinderparadies,“ weil fromme Kinder ihr Paradies auf Erden in Annahme und Befolgung der heil. Glaubens- und Sittenlehre der kathol. Kirche suchen und finden.

Amman, Abbé J. Man., das heilige Abendmal, das Princip unserer Heiligung und Auferstehung, und das immerwährende Opfer des neuen Bundes; dargestellt aus den Geheimlehren der Synagoge zu Kapernaum, der Propheten, der Apostel und der ältesten christlichen Kirche. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. geb. Fr. 1, 80 R. — Das vorstehende Werk ist eine Frucht eines reiflichen Studiums der heil. Schrift und Kirchenväter für die Ehre Gottes und seiner Kirche; möge es sowohl von Theologen als von gebildeten Laien recht viele Leser finden!

Bellarmin, Cardinal R., gründliche Beweise für die Wahrheit der katholischen, allein seligmachenden Religion. Aus dem Lateinischen überseht und herausgegeben von **M. Singel.** Mit Bellarmin's Bildniß. gr. 12. geb. Fr. 1 — Kein Autor, sagt Ladvocat in seinem historischen Wörterbuche, hat die Sache der Kirche besser vertheidiget, als Bellarmin. — Die Abicht des Uebersetzers zielt vorzüglich dahin, daß sich auch der ungelehrte Katholik, wenn es ihm vielleicht an dem nöthigen Unterricht in dieser wichtigsten Sache mangelt, durch allgemeine und für Jedermann faßliche Weggründe von der Wahrheit seiner heiligen Religion vollkommen überzeugen könne.

Dokumente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu. Aus dem Französischen überseht von einem katholischen Priester der Erzdiocese München-Freising. III. Lieferung. IX.—XI.

Dokument. Mit einem Stahlstiche. gr. 8. geb. F. 1, 35 R. Der Inhalt dieser dritten Lieferung ist: 9. Ueber die Zurückberufung der Jesuiten. — 10. Ueber die Pulververschwörung. — 11. Antwort auf die Provincialbriefe. — Das Werk erscheint in Lieferungen, jede ein oder mehrere Dokumente (zusammen an Bogenzahl von 1214 Druckbogen) — umfassend und mit Bildnissen berühmter Jesuiten geziert. Im Ganzen werden acht erscheinen.